

Helge Stadelmann

Demographie und die Zukunft des Gemeindebaus: Perspektiven für die erste Hälfte des 21. Jahrhunderts

Die praktisch-theologischen Disziplinen können der Kirche helfen, gegenwärtige und künftig zu erwartende Herausforderungen zu erkennen und theologisch verantwortete Lösungen zu finden. Das gilt von der Praktischen Theologie auf lokaler und von der Missionswissenschaft auf globaler Ebene. Mit der rechtzeitigen Wahrnehmung von Problemszenarien kommen die praktisch-theologischen Disziplinen ihrer kybernetischen Aufgabenstellung nach. Damit beschränken sie sich bewusst nicht auf analytisch-deskriptive historische Rückblicke. Nur, Praktische Theologie muss Problementwicklungen so frühzeitig wahrnehmen und bedenken, dass Lösungen entwickelt und initiiert werden können.

1. Die demographische Prognose als vernachlässigtes praktisch-theologisches Problem

Das 21. Jahrhundert wird enorme demographische Veränderungen mit sich bringen. Global durch die in diesem Jahrhundert noch anhaltende Weltbevölkerungsexplosion; regional in Westeuropa bzw. dem deutschsprachigen Teil Europas durch schrumpfende und überalternde Gesellschaften. Seit langem haben Soziologen demographische Studien durchgeführt und sind zu präzisen demographischen Prognosen gekommen.¹ Die Auswirkungen demographischer Prozesse auf ganz unterschiedliche Gebiete von sozialem Interesse wurden untersucht und veröffentlicht. Aufmerksamkeit gefunden haben

1 Hingewiesen sei hier nur auf Herwig Birg: *Die demographische Zeitenwende. Der Bevölkerungsrückgang in Deutschland und Europa*, München 2001; Arthur Haupt, Thomas T. Kane: *Handbuch Weltbevölkerung*, Stuttgart 1999; Francois Höpflinger: *Bevölkerungssoziologie. Eine Einführung in bevölkerungssoziologische Ansätze und demographische Prozesse*, Weinheim, München 1997; Deutsche Stiftung Weltbevölkerung (Hg.): *Weltbevölkerungsbericht 2005*, Stuttgart 2005; Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): *Wegweiser Demographischer Wandel 2020. Analysen und Handlungskonzepte für Städte und Gemeinden*, Gütersloh 2006. Siehe auch <http://www.demographic-research.org>; www.weltbevoelkerung.de; www.prb.org; www.aktion2050.de/cps/rde/xchg/aktion/hs.xsl/index.html.

- die Auswirkungen des globalen Bevölkerungswachstums auf Umwelt, Natur und Wasservorräte²;
- ganz allgemein die Auswirkungen der Bevölkerungsschrumpfung in Europa auf die Politik³;
- die Auswirkungen einer drastischen Bevölkerungsschrumpfung auch in Deutschland auf wirtschaftliche Faktoren wie Konsum und Wohnraumbedarf⁴;
- und – zunehmend diskutiert – die Auswirkungen der erheblichen künftigen Alterung der Gesellschaft auf steigende Sozialkosten für die noch im Arbeitsprozess Stehenden, auf schrumpfende Renten für die im Ruhestand Befindlichen und auf potentielle Generationenkonflikte, die sich daraus ergeben werden⁵.

Dies sind nur Beispiele aus einer Vielzahl an Gegenständen, denen sich die forschende Aufmerksamkeit von Wissenschaftlern und Wissenschaftsjournalisten zugewendet hat. Ganze Wirtschaftszweige wie die Versicherungsbranche haben das Problemfeld entdeckt und weisen werbend darauf hin, dass man sich verantwortungsvoll mit der Wahl der richtigen Produkte auf dem Markt der Lebensversicherungen und der privaten Rentenvorsorge auf die Zukunft einstellen sollte. Selbst die Politik beginnt zögernd, alte Parolen („Die Renten sind sicher!“) zu revidieren und die widerstrebende Bevölkerung auf die harten Herausforderungen der nächsten Jahrzehnte einzustellen. Wobei die Annäherung an die Realität offenbar nur scheinbar möglich erscheint, will man nicht riskieren, durch den Wähler abgestraft zu werden.

Doch in der Praktischen Theologie und der Missionswissenschaft sind die global gegenläufigen demographischen Prozesse der nächsten Jahrzehnte noch kaum ein Thema. Offenbar lebt man in einer eigenen Art von Naherwartung, wenn es

-
- 2 Richard Cincotta, Robert Engelman: *Mensch, Natur! Report über die Entwicklung der Weltbevölkerung und die Zukunft der Artenvielfalt*, Stuttgart 2001; R. Engelman, Bonnie Dye, Pamela LeRoy: *Mensch, Wasser!*, 2. Aufl., Stuttgart 2000; Tom Gardner-Outlaw, R. Engelman: *Mensch, Wald!*, Stuttgart 1999; Burkhard Heer: *Umwelt, Bevölkerungsdruck und Wirtschaftswachstum in den Entwicklungsländern*, Heidelberg 1997; Frank Jöst: *Bevölkerungswachstum und Umweltnutzung. Eine ökonomische Analyse*, Heidelberg 2001.
 - 3 Tomas Kucera, Olga Kucerova (Hg.): *New Demographic Face of Europe*, Berlin 2000.
 - 4 Herwig Birg: *Trends der Bevölkerungsentwicklung. Auswirkungen der Bevölkerungsschrumpfung, der Migration und der Alterung der Gesellschaft in Deutschland und Europa bis 2050, insbesondere im Hinblick auf den Bedarf an Wohnraum*, Frankfurt a. M. 2000.
 - 5 Herwig Birg, Axel Börsch-Supan: *Für eine neue Aufgabenteilung zwischen gesetzlicher und privater Altersversorgung. Eine demographische und ökonomische Analyse*, Bielefeld, Mannheim 1999; P. O. Peterson, „Grey Dawn: The Global Aging Crisis“, *Foreign Affairs*, Bd. 78, Nr.1, 1999, S. 44–51; Peter Schimany, *Die Alterung der Gesellschaft. Ursachen und Folgen des demographischen Umbruchs*, Frankfurt a. M. 2003; Frank Schirrmacher: *Das Methusalem-Komplott*, 3. Aufl., München 2004. Vgl. www.dia-vorsorge.de/institut.htm.

um vorausschauende Planung geht. Wie sich der demographische Wandel auf die Zukunft des Gemeindebaus, das zu erwartende Gemeindegewachstum oder die pastoraltheologischen Herausforderungen auswirken mag, wird kaum diskutiert. In einer kürzlich von Paul Engle und Gary McIntosh herausgegebenen Analyse der Gemeindegewachstumsbewegung und ihrer Theologie spielen demographische Überlegungen an keiner Stelle irgendeine Rolle.⁶ Und der Missionsstatistiker Patrick Johnstone kann in einer weit verbreiteten Monographie Strukturen und Strategien für die Kirche des 21. Jahrhunderts entfalten, ohne auch nur irgendwo Fragestellungen aufzugreifen, die sich von Bevölkerungsexplosion und Bevölkerungsrezession her für die künftige Gestalt von Kirche ergeben – obwohl sein Buch ansonsten voll von hilfreichen statistischen Informationen ist.⁷ Von Ausnahmen abgesehen⁸ steht für die praktischen Disziplinen der Theologie die Demographie noch weithin unbeachtet im Abseits.

Vor diesem Hintergrund versteht sich der vorliegende Artikel als Problemanzeige. Er kann und will nicht schon die Thematik umfassend behandeln. Er will aber Schneisen schlagen und zu vielfältiger Weiterarbeit einladen.

2. Kirche und Bevölkerung

Für die Praktische Theologie ist prinzipiell jeder Aspekt der Wirklichkeit relevant, vorausgesetzt er hat eine Beziehung zum Leben und Dienst der Gemeinde. Als ein solcher relevanter Wirklichkeitsaspekt kann die Bevölkerungsstatistik und die darin sichtbar werdende Dynamik von Veränderungsprozessen in der Bevölkerung gelten. Demographische Veränderungen tangieren die Kirche zunächst als menschliche Gemeinschaft.⁹ Doch auch als geistliche Gemeinschaft, die in der irdischen Realität existiert, bezieht sie ihre Mitglieder aus der sie umgebenden Bevölkerung und ist selbst Teil dieser Bevölkerung. Wenn die Bevölkerung aus etwa gleich vielen Männern und Frauen besteht, überrascht nicht, dass sich auch in den Gemeinden etwa gleich viele weibliche und männliche Mitglieder finden. Dies trifft zumindest für die Volkskirchen als Repräsentation

6 Paul E. Engle, Gary L. McIntosh (Hg.): *Evaluating the Church Growth Movement. Five Views*, Grand Rapids 2004.

7 Patrick Johnstone: *The Church is Bigger than you think. Structures and Strategies for the Church in the 21st Century*, Geanies House, Bulstrode 1998.

8 Vgl. dazu Klaus Wetzels: *Wo die Kirchen wachsen: Der geistliche Aufbruch in der Zweidrittel-Welt und die Folgen für das Christentum*, Wuppertal 1998, S. 24: „Ein dritter Faktor spielt am Ende des 20. Jahrhunderts neben Kirchengewachstum auf der einen und Übertritt zum Christentum auf der anderen und neben Wanderungsbewegungen eine bedeutende Rolle für die Verschiebung der Gewichte innerhalb der Christenheit. Es sind die Unterschiede im Bevölkerungswachstum“.

9 Zur Unterscheidung der Kirche als „geistlicher Gemeinschaft“ und „menschlicher Gemeinschaft“ vgl. Michael Blömer: *Die Kirchengemeinde als Unternehmen*, Münster 1998, S. 71ff.

einer gegebenen Gesellschaft zu. Es lässt sich aber auch für Freikirchen zeigen: denn auch hier ergibt sich durch biologisches Gemeindegewachstum eine gleichmäßige Geschlechterverteilung; aber auch das Bekehrungswachstum fußt auf dem evangelistischen Zeugnis (einer gleichmäßigen Repräsentanz) aller Gemeindeglieder gegenüber den Mitgliedern der Gesellschaft, was auch beim Bekehrungswachstum eine Normalverteilung der Geschlechter erwarten lässt.¹⁰ Allerdings wird eine Gemeinde die Bevölkerung in dem Maße weniger repräsentieren, wie sie sich in ihrer evangelistischen Außenwirkung lediglich auf Zielgruppen beschränkt. Da sich aber nicht alle Gemeinden auf dieselben Zielgruppen (hinsichtlich Geschlecht und Alter) konzentrieren, kommt es gesamtgemeindlich gesehen doch immer wieder zu einer Annäherung an die demographische Normalverteilung.

Verändert sich die Demographie in einem Land oder auch global in charakteristischer Weise, wird sich dies a. durch die veränderten Bedingungen ihrer Missionsarbeit und möglicherweise b. durch Angleichung an die sozialen Gegebenheiten im Fortpflanzungsverhalten auch der Christen früher oder später auf die Zusammensetzung der Gemeinden auswirken.

Andererseits müssen auch mögliche charakteristische Unterschiede beachtet werden. Wenn etwa aus der Bevölkerungsstatistik eine abnehmende Bereitschaft junger Leute hervorgeht, sich ehelich zu binden, sich vielmehr eine Tendenz zur Singlegesellschaft mit hoher Wechselfrequenz in Partnerschaften zeigt, muss dies angesichts unterschiedlicher ethischer Werte nicht gleichermaßen für christliche Gemeinden zutreffen. Ähnlich könnte sich in christlichen Gemeinden die Bereitschaft Kinder zu haben anders darstellen als im Gesellschaftsdurchschnitt mit entsprechenden Varianzen hinsichtlich der Fertilitätsrate. Doch genügen hier optimistische Prognosen nicht. Vergleichende Langzeitstudien könnten möglicherweise zeigen, dass auch Christen sich gesellschaftlichen Trends anpassen und durchaus nicht immer eine Kontrastgesellschaft nach neutestamentlichem Ethos bilden, zumal die Zurückhaltung gegenüber Kindern in aller Regel nicht mit unethischen Motiven begründet wird, sondern sich bei zunehmendem Bildungsstand, zunehmendem Karrierewunsch von Frauen und zunehmendem Wohlstand gewissermaßen als Nebenprodukt einstellt. Herwig Birg sieht hier international nachweisbar ein durchgängiges Paradox: „Als demographisch-ökonomisches Paradoxon bezeichne ich den Sachverhalt, dass sich die Menschen in den entwickelten Ländern, aber auch die wachsende Population des Mittelstands in den Entwicklungs- und Schwellenländern, um so weniger Kinder leisten, je mehr sie sich auf Grund des seit Jahrzehnten steigenden Realeinkommens eigentlich leis-

10 Lohnend könnte eine empirische Überprüfung dieser Hypothese sein, wobei berücksichtigt werden müsste, dass die Anlässe für die Bekehrung von Männern und Frauen evtl. unterschiedlich sein könnten. – Theologisch ist zu erwarten, dass sich das Erwählungshandeln Gottes auf alle Bevölkerungsgruppen bezieht, insofern Gott will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen (1 Tim 2,4).

ten könnten“.¹¹ Die Wahrscheinlichkeit ist nicht gering, dass auch Christen sich – zumindest tendenziell – solchen ökonomisch-sozialen Trends anpassen.

Es lohnt sich daher, dass sich die Praktische Theologie wie die Missionswissenschaft mit Demographie beschäftigen. So können sie Bevölkerungstrends rechtzeitig wahrnehmen, Entwicklungen von Zielgruppen antizipieren, sich mitgliederspezifische Defizite in den Gemeindeangeboten bewusst machen und allgemein Vorsorge treffen für Entwicklungen, die auf Gesellschaft und Gemeinde zukommen.

3. Zur Prognose der Weltbevölkerungsentwicklung

Seit den frühen 1970er Jahren veröffentlicht die Bevölkerungsabteilung („Population Division“) der Vereinten Nationen alle zwei Jahre eine Bevölkerungsprognose, die letzte im Jahr 2004.¹² Diese Vorausberechnungen haben sich, wie der Blick auf die Vergangenheit zeigt, als erstaunlich exakt und zuverlässig erwiesen. Erste statistische Kalkulationen aus den 1950er Jahren, dass die Weltbevölkerung von damals an gerechnet bis 2001 um 2.5 Milliarden auf 6.1 Milliarden Menschen wachsen würde, ergaben lediglich eine Unschärfe von 2%.¹³ Dabei ist Bevölkerungsstatistik keine neue Disziplin. Bereits im 18. Jahrhundert veröffentlichte der Gelehrte und Propst von Berlin, Johann Peter Süßmilch, eine erste Weltbevölkerungsprognose, in der er zu dem Ergebnis kam, dass der Globus ein Bevölkerungswachstum von bis zu 14 Milliarden Menschen verkraften könne.¹⁴ Die Dimensionen dieser Prognose erstaunen umso mehr, als damals gerade einmal 750.000 Menschen insgesamt auf der Erde lebten. Zu dieser Zahl errechnete Süßmilch, dass man sie auf einer Fläche von der Größe des Bodensees zusammenfassen könne. Der geschichtliche Rückblick zeigt, dass die Weltbevölkerung bis etwa zum Jahr 1700 stagnierte bzw. nur äußerst langsam wuchs. Danach begann ein zunehmend intensiveres Wachstum, das während der letzten Jahrzehnte zu einer geradezu exponentiellen Weltbevölkerungsexplosion führte: 1804 erreichte man einen Bevölkerungsstand von 1 Milliarde; 123 Jahre später (in 1927) die zweite Milliarde; 33 Jahre später (1960) drei Milliarden; 14 Jahre später (1974) vier Milliarden; 13 Jahre später (1987) fünf Milliarden; 12 Jahre später (1999) sechs Milliarden. Nun muss man nicht befürchten, dass sich das Bevölkerungswachstum in eben dieser Geschwindigkeit weiter entwickelt. Nach der neu-

11 H. Birg: *Die demographische Zeitenwende*, S. 42.

12 *UN-Population Prospects*, Revision 2004, <http://esa.un.org/unpp/>.

13 H. Birg: *Die demographische Zeitenwende*, S. 9.

14 J. P. Süßmilch: *Die Göttliche Ordnung in den Veränderungen des menschlichen Geschlechts*, Bd. 1+2, Berlin 1741 und 1765, hier Bd. 2, S. 177. Nachgedruckt als J. P. Süßmilch: *Die göttliche Ordnung in den Veränderungen des menschlichen Geschlechts, aus der Geburt, dem Tode und der Fortpflanzung desselben erwiesen*, hrsg. von J. von Crome, 3 Bde., Göttingen 1988 (Sonderausgabe Stuttgart 2001).

ersten UN-Prognose wird die Weltbevölkerung bis zum Jahr 2050 auf 9,076 Milliarden Menschen anwachsen. Dass sich die Weltbevölkerung während des nächsten halben Jahrhunderts nur noch um drei Milliarden vermehrt, hängt damit zusammen, dass selbst in den weniger entwickelten Ländern der Zwei-Drittel-Welt die Geburtenraten kontinuierlich abnehmen parallel zur wirtschaftlichen und sozialen Aufwärtsentwicklung. Hinzu kommen die für die demographische Entwicklung fatalen Langzeitwirkungen von Aids in bestimmten Teilen Schwarzafrikas. Nach der UN-Prognose wird die globale Geburtenrate irgendwann zwischen 2030 und 2035 unter die kritische Marke von 2,1 Babys pro Frau sinken, die langfristig gesehen nötig ist, um die Bevölkerungszahl stabil zu erhalten. Die Folge wird sein, dass 40 Jahre später – also etwa von 2070 an – die Weltbevölkerung erstmalig zu schrumpfen beginnen wird.¹⁵

Die Auswirkungen der sich während der nächsten fünf Jahrzehnte zunächst fortsetzenden Weltbevölkerungsexplosion können hier nicht im Detail diskutiert werden. Es genügt darauf hinzuweisen, dass in den Entwicklungsländern mit ihrer ohnehin existenten Armut, Arbeitslosigkeit und Nahrungsknappheit die rasche Bevölkerungszunahme notwendiger Weise zu weiterem erheblichem sozial-ökonomischem Druck führen wird. Wenn dann schließlich die Geburtenraten – zunächst in der Oberschicht, dann bis hin zur Unterschicht – auf ein niedriges Niveau absinken werden, wird dies in Ländern ohne kapitalgesicherte Gesundheits- und Altersversicherung zu weiteren Krisen führen, da damit die Großfamilie als der entscheidende Hilfsfaktor in Zeiten von Krankheit, Erwerbsunfähigkeit und Alter ersatzlos weg bricht. Die Konsequenz davon werden wachsende Migrationsströme in Richtung der wohlhabenderen Länder sein – woraus eine zunehmende evangelistische Herausforderung und Chance für die Kirche in den verschiedenen Empfängerländern erwachsen wird.

Zugleich werden die Kirchen in den Ländern der Zwei-Drittel-Welt in den nächsten Jahrzehnten drastisch anwachsen, sei dies nun demographisch oder missionarisch bedingt. Die Auswirkungen demographischer Veränderungen lassen sich an einer global agierenden Kirche wie der Römisch-Katholischen gut aufzeigen.¹⁶ Zur Zeit weist die Katholische Kirche weltweit 1,1 Milliarden Mitglieder auf. Bis 2050 wird sie um etwa weitere 500 Millionen wachsen, vor allem aus Gründen des Weltbevölkerungswachstums. Drei Fünftel des so zustande kommenden weltweiten Wachstums um 495,4 Millionen Katholiken ergibt sich allein durch die Bevölkerungszunahme in den folgenden zehn Ländern mit starkem katholischem Bevölkerungsanteil (geordnet nach Wachstumsgröße): Kongo, Philippinen, Mexiko, Brasilien, U.S.A., Nigeria, Uganda, Kolumbien, Argenti-

15 Herwig Birg: „Generationenstreß“, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 3. April 2004 [Feuilleton].

16 Zu den folgenden Ausführungen siehe Rogelio Saenz: *The Changing Demographics of Roman Catholics*, http://www.prb.org/Template.cfm?Section=PRB&template=/Content/ContentGroups/05_Articles/The_Changing_Demographics_of_Roman_Catholics.htm [Stand: 25. August, 2005].

nien und Angola. Trotz gleichzeitiger Schrumpfungsprozesse in den katholischen Ländern Europas ergibt sich insgesamt ein enormes Nettowachstum der Weltkirche von 50% in den nächsten 50 Jahren:

| Länder mit dem jeweils größten Wachstum bzw. den größten Schrumpfungsprozessen ihrer katholischen Bevölkerungsanteile zwischen 2004 und 2050 | | | | | |
|---|-------------|--------------|---|-------------|-------------|
| <i>Länder mit wachsender kath. Bevölkerung</i> | | | <i>Länder mit abnehmender kath. Bevölkerung</i> | | |
| 1 | Kongo | + 60.983.400 | 1 | Polen | - 5.356.880 |
| 2 | Philippinen | + 49.735.200 | 2 | Italien | - 5.330.600 |
| 3 | Mexiko | + 38.510.550 | 3 | Deutschland | - 2.412.000 |
| 4 | Brasilien | + 34.867.890 | 4 | Ungarn | - 1.504.250 |
| 5 | U.S.A. | + 28.973.220 | 5 | Portugal | - 1.084.920 |
| 6 | Nigeria | + 27.352.080 | 6 | Spanien | - 1.008.720 |
| 7 | Uganda | + 24.317.600 | 7 | Ukraine | - 673.200 |
| 8 | Kolumbien | + 19.489.800 | 8 | Slowakei | - 512.470 |
| 9 | Argentinien | + 13.660.240 | 9 | Rumänien | - 466.200 |
| 10 | Angola | + 13.628.760 | 10 | Kroatien | - 447.600 |

Blickt man auf die Geschichte der evangelischen Weltmission, lässt sich erfreulicherweise feststellen, dass sich die Weltmissionsbewegung seit dem 18. Jahrhundert parallel zu der einsetzenden Weltbevölkerungsexplosion entwickelte. Allerdings darf sich die Kirche auch heute nicht zur Ruhe begeben, als sei der Missionsauftrag erfüllt. Eine Zunahme der Menschheit um gut weitere 3 Milliarden während der nächsten 45 Jahre stellt eine große Herausforderung für die Mission dar. Das Zentrum der Weltchristenheit hat sich bereits in die Zwei-Drittel-Welt verlagert; und in diesen Ländern ist es zu einem enormen quantitativen Wachstum der Gemeinden gekommen. Wolfgang Simson ging Anfang der 1990er Jahre – vielleicht etwas optimistisch – unter Berufung auf die „Research Task AD 2000“ von Bob Wymire, Ralph Winter und David Barrett von einem Wachstum der „Evangelical Christians“ von ca. 400 Millionen 1988 auf etwa 700-800 Millionen im Jahr 2000 aus.¹⁷ Und Klaus Wetzel analysiert die Entwicklung so: „Inzwischen leben 55% der Protestanten in Asien, Afrika und Lateinamerika. Allein die protestantischen Kirchen Asiens, Afrikas und Lateinamerikas, die der evangelikalen und pfingstlich-charismatisch geprägten Bewegung zuzurechnen sind, machten 1990 nicht weniger als 40% aller Protestanten weltweit aus. Und bei diesem Zweig des Protestantismus findet sich derzeit das stärkste Wachstum“.¹⁸ In ihrem „Status of Global Missions, AD 2005“ gehen David Barrett und Todd Johnson weltweit von 250.776.000 evangelikalen und 588.502.000 pfingstlich-charismatischen Christen aus.¹⁹ Angesichts des rapiden

17 W. Simson: *Wie christlich ist Deutschland?*, Lörrach 1993, S. 7.

18 Kl. Wetzel: *Wo die Kirchen wachsen*, S. 90f.

19 David B. Barrett, Todd M. Johnson: „Status of Global Mission, AD 2005“, *International Bulletin of Missionary Research*, Jan. 2005, <http://globalChristianity.org>.

Wachstums der evangelikalen und pfingstlich-charismatischen Kirchen in der südlichen Hemisphäre besteht für die Weltmission eine starke Herausforderung zur biblisch-dogmatischen sowie ethischen Katechese, damit der breite Strom christlichen Lebens geistlichen Tiefgang gewinnt und vor synkretistischer Verflachung bewahrt bleibt.

4. Demographische Prognose für Westeuropa am Beispiel Deutschlands

In West- wie Osteuropa zeigt sich ein generelles Geburtendefizit. Bei der Geburtenziffer (= Lebendgeborene pro 1000 Einwohner) bildet Deutschland mit einem Wert von 8,5 das Schlusslicht in Europa. (Zum Vergleich: Türkei 19,1; Frankreich 12,7; Schweden 11,2; die 15 alten EU-Staaten im Durchschnitt 10,7).²⁰ Statistisch gesehen sind 2,1 lebend geborene Kinder pro Frau (zwischen 15 und 50 Jahren) nötig, um die Bevölkerungszahl stabil zu halten. Während Länder wie die U.S.A. oder Brasilien diese Geburtenrate vorweisen können, haben europäische Länder – oder auch Japan (1,3) oder gar Russland (1,1) – niedrigere Raten: Frankreich 1,9; Schweden 1,8; Niederlande 1,7; Großbritannien 1,6; Schweiz 1,4; Deutschland und Polen 1,3; und Italien 1,2 – um nur einige Beispiele zu nennen.²¹ Damit sind sie notwendigerweise Länder mit einer schrumpfenden Bevölkerung. In Deutschland sank die Geburtenrate drastisch seit 1964²² und blieb ab 1973 auf einem (zu) niedrigen Niveau. Insgesamt sank die Zahl der pro Frau geborenen Babys im Verlauf des 20. Jahrhunderts um 72%. 2005 wurde erstmals in der deutschen Nachkriegsgeschichte die Zahl von 700.000 Geburten pro Jahr unterschritten: nur noch 676.000 Kinder kamen auf die Welt, was gegenüber dem Tiefstand des Vorjahres (706.000 Geburten) nochmals ein Minus von rund 4% bedeutet.²³ Durch Einwanderung von Migranten kann dieses Defizit nicht wettgemacht werden. Die Folge ist: wenn die Baby-Boomer Generation der 1950er Jahre (Geburtenrate von 2,16) und die Baby-Buster Generation der frühen 1960er Jahre (Geburtenrate von 2,49) das Ruhestandsalter erreicht, beginnt angesichts der geringen Fertilität zunächst ein starker Alterungsprozess der Gesellschaft und zeitversetzt dann mit dem Aussterben dieser Generation ein schneller Schrumpfungsprozess. Diese Prozesse werden beschleunigt durch folgende Tatsachen: a. Selbst bei gleich bleibender oder gar leicht ansteigender Geburtenrate wird es absolut gesehen immer weniger junge Menschen geben, die potentielle Eltern werden könnten, weshalb der Abwärtstrend auf Jahrzehnte hin irreversibel ist.

20 Vgl. Uwe Müller, Joachim Peter, „Wenn das Volk schrumpft“, *DIE WELT*, Dienstag, 14. März 2006, S. 3.

21 Vgl. www.dia-vorsorge.de/de_010209.htm.

22 D. h. in Folge der Einführung des Präparats Anovlar (der „Anti-Baby-Pille“) durch die Schering AG am 1. Juni 1961 und seine rasche Ausbreitung.

23 1964 waren es noch knapp 1.360.000 Geburten im Jahr, damit nahezu doppelt so viele wie heute.

b. Selbst wenn die Gesellschaft zunehmend erkennt, dass sie wieder mehr Kinder braucht, wird sich diese richtige Erkenntnis auf Grund zweier Tatsachen nur schwer realisieren lassen: weil nämlich Elternschaft zum einen in einer Singlegesellschaft mit der Bevorzugung wechselnder Sexualpartner nur schwer realisierbar ist; und weil zum andern angesichts der hohen Sozialabgaben in einer überalternden Gesellschaft mit zu wenigen Berufstätigen Familien mit nur einem Einkommen kaum existieren können, was für Frauen die Mutterschaft erschwert und selbst bei Paaren mit Kinderwunsch die Tendenz zur Kleinfamilie weiter verstärkt.

Im Ergebnis wird die Gesamtbevölkerung Deutschlands – wenn man die Auswirkungen möglicher Zuwanderung unberücksichtigt lässt – von 82,1 Millionen 1998 auf 50,7 Millionen 2050 (und 24,3 Millionen im Jahr 2100) schrumpfen, selbst wenn man mit einem geringfügigen Ansteigen der Geburtenrate rechnet.²⁴ Dieser demographische Verlust übersteigt bei weitem die Verluste, die durch die beiden Weltkriege im 20. Jahrhundert entstanden sind. Selbst wenn man mit einer Netto-Zuwanderung (also Überschuss der Einwanderungen gegenüber den Auswanderungen) von 250.000 jungen Menschen pro Jahr rechnet, würde die deutsche Gesamtbevölkerung doch auf 66,1 Millionen bis 2050 und 50,0 Millionen im Jahr 2100 absinken.

Zugleich muss die bereits kurz erwähnte Überalterung bedacht werden. Nicht nur Individuen werden alt; auch die westlichen Gesellschaften als ganze altern in den nächsten Jahrzehnten in einem nie gekannten Ausmaß. In den U.S.A. erreicht bereits seit einigen Jahren alle 7,5 Sekunden ein Baby-Boomer die 50-Jahres-Grenze.²⁵ Ab 2010 wird diese zahlreiche Generation in der gesamten westlichen Welt die Ruhestandsgrenze zu überschreiten beginnen. Jahr für Jahr bis 2029, wenn schließlich die 1964 Geborenen in den Ruhestand treten, wird die Rentnerlawine rollen und sich in nie gekanntem Maße vergrößern. Zeitgleich damit nimmt die Lebenserwartung des Einzelnen in einer Weise zu wie nie mehr seit den Tagen des Noah. Der Fortschritt der Medizin, der Hygiene, der Ernährung, der Lebensbedingungen, des Wohlstands haben dazu geführt, dass seit einem Jahrhundert die Sterblichkeit ebenso kontinuierlich sank, wie die Lebenserwartung statistisch anstieg. Ein 1910 geborener Junge hatte in Deutschland nur eine Lebenserwartung von 47 Jahren; ein Mädchen von 51 Jahren. Für die zwischen 1998 und 2000 Geborenen sehen die Zahlen ganz anders aus: ein Junge kann ein durchschnittliches Alter von 75 Jahren erwarten; ein Mädchen von 81 Jahren.²⁶ Tendenz steigend: Die Prognose für das Jahr 2050 ist, dass ein Junge dann eine Lebenserwartung von 81,1 Jahren haben wird, ein Mädchen von 86,6 Jahren.²⁷

24 H. Birg: *Die demographische Zeitenwende*, S. 98.

25 Frank Schirmacher: *Das Methusalem-Komplott*, 3. Aufl., München 2004, S. 18.

26 Statistisches Bundesamt (Hg.): *Bevölkerung Deutschlands bis 2050: 10. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung*, Wiesbaden 2003, S. 14.

27 F. Schirmacher: *Das Methusalem-Komplott*, S. 19.

Es wird eine in den modernen Gesellschaften nie da gewesene Zahl von 90- und 100-Jährigen geben. Ergebnis wird sein: die Gesellschaft überaltert. Frank Schirrmacher nennt die nüchternen Ingredienzien dieses Prozesses: a. die Zahl der Jugendlichen wird in Deutschland bis zum Jahr 2050 von jetzt 17,7 Millionen auf weniger als 10 Millionen abnehmen; b. die Zahl der über 80-Jährigen wird sich verdreifachen; c. im Jahr 2050 wird es für jede zweite Person zwischen 40 und 60 Jahren eine über 80-jährige Person geben.²⁸ In statistischer Form stellt sich laut Herwig Birg²⁹ die Entwicklung einer Gesellschaft der grauen Häupter folgendermaßen dar:

| Alter | 1998 | 2050 | 2080 |
|-----------------|--------------------|--------------------|--------------------|
| Unter 20 Jahren | 17,7 Mill. (21,6%) | 9,7 Mill. (14,3%) | 7,8 Mill. (14,6%) |
| 20 bis 40 Jahre | 24,6 Mill. (30,0%) | 13,4 Mill. (19,7%) | 10,4 Mill. (19,6%) |
| 40 bis 60 Jahre | 21,9 Mill. (26,7%) | 17,1 Mill. (25,2%) | 13,1 Mill. (24,7%) |
| Über 60 Jahre | 17,9 Mill. (21,8%) | 27,8 Mill. (40,9%) | 21,7 Mill. (40,9%) |
| Über 80 Jahre | 3,0 Mill. (3,7%) | 10,0 Mill. (14,7%) | 7,6 Mill. (14,3%) |

Vergleicht man die „Bevölkerungsbäume“ von 1997, 2025, 2050 und 2100 wird deutlich, dass es fast das gesamte 21. Jahrhundert dauern wird, bis sich die Überalterung der Gesellschaft in Deutschland ausgewachsen haben wird und Raum gibt für eine neue ausgeglichene Zusammensetzung der Bevölkerung auf zahlenmäßig niedrigerer Ebene.³⁰ Auf Jahrzehnte hinaus wird sich zuvor die Situation so darstellen: Junge Leute unter 20 Jahren werden eine seltene Spezies sein; die grauhaarigen Mitbürger werden das Bild bestimmen. Diejenigen im mittleren Alter, die im Berufsleben stehen, werden eine zunehmend schwere Finanzlast tragen, um für die Sozialkosten (Gesundheits- und Altersversorgung) der Gesellschaft inmitten einer rezidierenden Wirtschaft bei nachlassenden Bedarfen angesichts der Bevölkerungsschrumpfung und einer zunehmenden Immigrantenschar, die in die Sozialhilfe einwandert, zu tragen. Die Zeiten scheinen nicht leicht zu werden. Doch auch in schwierigen Zeiten hat die christliche Gemeinde ihre Berufung wahrzunehmen.

5. Die Herausforderung für christliche Gemeinden

5.1 Die Herausforderung, „Kontrastgesellschaft“ zu sein:

Nach Gerhard Lohfink ist ein wesentlicher Aspekt dessen, wie Jesus Gemeinde gewollt und es ihr als Modell vorgegeben hat, dass die kommende Kirche im

28 F. Schirrmacher: *ebd.*, S. 42f.

29 Herwig Birg: *Trends der Bevölkerungsentwicklung*, Frankfurt a. M. 2000, S. 29f (wobei oben zwei Tabellen von Birg kombiniert worden sind).

30 Vgl. die Graphiken von H. Birg: *ebd.*, S. 31.

Rahmen ihres gesellschaftlichen Kontextes eine „Kontrastgesellschaft Gottes“ bilden soll.³¹ Diese Bestimmung der Kirche lässt sich auch auf ihr Dasein in den gesellschaftlichen Entwicklungen beziehen, die mit den neueren Bevölkerungsprognosen angezeigt sind. Es kann nicht als unausweichliches Schicksal gelten, dass auch Christen sich von der Vision verabschieden, dass stabile Ehebeziehungen auf Dauer möglich sind, in denen Karrierewünsche und Sozialstandarterwartungen auf ein Maß begrenzt sind, das Raum für mehr als nur zwei Kinder lässt. Im Gegenteil, während die Gesellschaft sich nach wie vor schwer tut, sich von hedonistischen Werten und Lebensformen zu verabschieden, die den Menschen mit voraussehbarer Sicherheit für die Zukunft die Erfüllung hedonistischer Träume gerade verunmöglicht, könnten Christen auf der Basis eines alternativen Ethos zu Vorreitern einer besseren, kinderfreundlicheren Zukunft werden. Sicherlich ist auch für die Gesellschaft insgesamt schließlich mit einem Autokorrekturreflex zu rechnen. Wie Francis Fukujama plausibel gemacht hat, sind der Werteverfall in der Gesellschaft und seine Konsequenzen keine Einbahnstraße ohne Ausweg; vielmehr zeigt die Vergangenheit, dass Menschen zu Verhaltensänderungen fähig sind, wenn die unerfreulichen Folgen eines bestimmten (Fehl-)Verhaltens, das bisher erstrebenswert schien, sich unausweichlich aufdrängen.³²

Anzeichen für solch ein Kontrastverhalten von Christen gibt es durchaus. So zeigt sich in einer von den Gegebenheiten des Jahres 2001 ausgehenden Untersuchung von Tobias Lenhard, der die aktuelle deutsche Bevölkerungsstatistik und -prognose mit den demographischen Gegebenheiten in der größten Freien evangelischen Gemeinde Deutschlands, der FEG Gießen mit ihren damals 550 Mitgliedern und 230 Kindern und Jugendlichen unter 20 Jahren, verglich, als eines seiner Ergebnisse: Während sich erwartungsgemäß die Mortalität bzw. Lebenserwartung der Gemeindeglieder nicht signifikant von der Gesellschaft insgesamt unterscheidet, zeigt sich bei diesen evangelikalischen Christen im urbanen Umfeld zugleich eine höhere Heiratsquote und in der Folge eine deutlich höhere Geburtsrate (2,3 Kinder pro Frau).³³

Für Christen mit ihrer Berufung, in gewisser Hinsicht eine Kontrastgesellschaft zu bilden, ist die Partizipation an der steigenden Lebenserwartung innerhalb der Gesellschaft kein Problem. Ihre Verantwortung ist vielmehr angesprochen, wenn die „Überalterung“ der Gesellschaft nur noch problematisiert wird. Denn zu ihrem Ethos gehört es, Gott als den Geber und Erhalter des Lebens zu ehren, hohes Alter als Segen anzusehen (Ps 90,10; Eph 6,2f) und die Würde des

31 Gerhard Lohfink: *Wie hat Jesus Gemeinde gewollt? Zur gesellschaftlichen Dimension des christlichen Glaubens*, 8. Aufl., Freiburg, Basel, Wien 1989, S. 142ff und 181ff.

32 Francis Fukuyama: *The Great Disruption: Human Nature and the Reconstitution of Social Order*, New York u. a. 1999, S. 77–111 und 263–282.

33 Tobias Lenhard: *Auswirkungen der demographischen Entwicklung in der Bundesrepublik Deutschland auf die Gemeinde: Exemplarisch dargestellt anhand der FEG Gießen*, Wissenschaftliche Hausarbeit FTA Gießen 2005, S. 32–52.

Menschen auch bei wachsender Hinfälligkeit und unabhängig von Leistungsfähigkeit und sozialökonomischem Nutzen zu achten.

Andererseits wirft für Christen die abnehmende Fertilität in der Gesellschaft mit kontinuierlich fallenden Geburtenraten und in der Folge einer schrumpfenden Bevölkerung ethische Fragen auf, wenn Kinder in der Gesellschaft nicht mehr willkommen sind, wenn Karriere und Lebensstandard gewollte Kinderlosigkeit befördern und Verhütungsmaßnahmen dazu instrumentalisiert werden, ein prinzipielles Nein zur Schwangerschaft zu realisieren. Hier ist um der Gesellschaft willen der Mut von Christen gefordert, als Kontrastgesellschaft zu existieren. Teil ihres ethischen Standards ist es, den Menschen als Ebenbild eines schöpferischen Gottes und damit mit einem Mandat ausgestattet zu sehen, fruchtbar zu sein und die Erde zu füllen (Gen 1,28) und Kinder als Gabe Gottes zu schätzen (Ps 127,3; vgl. Mt 19,13f).

Aus ebenfalls ethischen Gründen kann die Existenz als Kontrastgesellschaft zugleich in anderen Teilen der Welt ganz andere Konsequenzen nahe legen. Da, wo – außerhalb der westlichen Hemisphäre – die Weltbevölkerung nach wie vor dramatisch wächst, obwohl in den entsprechenden Gesellschaften die Menge von Regen und Wasser sowie die erzielbaren Ernten und die Verfügbarkeit von Arbeit bei weitem nicht ausreichen, die sich beständig multiplizierenden Menschenmassen zu ernähren, vielmehr verschärfte Verteilungskämpfe und massenhafte Migration zu produzieren, könnte verantwortliche Elternschaft gerade aus christlichen Motiven gefragt sein: nämlich der verantwortliche Umgang mit Sexualität und den Möglichkeiten selbstbestimmter Fruchtbarkeit – auch wenn in der Folge eine geringere Zahl von Kindern zunächst das Risiko einer geringeren sozialen Absicherung in sich tragen mag. Da, wo das Mandat, „die Erde zu füllen“ bis an die Grenzen des Tragbaren erfüllt erscheint, sollten Christen dieses Risiko geringerer Absicherung in Verantwortung für andere und Vertrauen gegenüber Gott zu tragen bereit sein.

5.2 Antworten der Gemeinde auf die demographische Herausforderung der nächsten 50 Jahre:

(1) Im Gemeindebau ist zunächst realistisch zu sehen, dass Gemeinden künftig zunehmend weniger junge Menschen in ihrem Umfeld vorfinden, die sie auf das Evangelium hin ansprechen können. Die Koinzidenz von weniger jungen Leuten (die empirisch gesehen offener dafür sind, sich für Neues zu öffnen) und zunehmend mehr alten Menschen (die Veränderungen gegenüber zögerlicher sind), wird den evangelistischen Auftrag der Gemeinde künftiger schwieriger gestalten. Dass die Zielgruppe junger Menschen in der Zukunft kleiner werden wird, kann in absehbarer Zeit nicht geändert, sondern nur durch vermehrte Anstrengungen, diese Zielgruppe zu erreichen, kompensiert werden.

(2) Die zunehmende Zahl älterer Menschen im Umfeld der Gemeinden darf nicht nur als Problem gesehen werden, sondern sollte als Herausforderung ange-

nommen werden. Senioren sind nicht einfach ein für das Evangelium verschlossenes Segment der Gesellschaft. Empirisch gesehen mögen alte Menschen weniger offen für Veränderung sein. Andererseits haben Umfragen immer wieder bestätigt, dass Menschen mit höherem Alter vergleichsweise mehr Interesse an religiösen Fragen sowie häufigere Partizipation am gottesdienstlichen Leben der Gemeinden aufweisen, als jüngere Leute.³⁴ Sie sind nicht nur in Zeiten der Krankheit und des kontinuierlichen Wegsterbens ihnen nahe stehender Menschen auf Fragen nach dem Sinn des Lebens bzw. nach dem Tod ansprechbar, sondern haben angesichts von Einsamkeit und viel verfügbarer Zeit ein Bedürfnis nach Gemeinschaft und Austausch. Auf solch ein Umfeld wird sich der Gemeindebau der Zukunft vermehrt einstellen müssen. Wenn Evangelisation legitimer Weise Anknüpfungspunkte zu ihrem jeweiligen Zielpublikum sucht, wird es eine programmatische Herausforderung für die offene Seniorenarbeit evangelistischer Gemeinden werden, dem Bedürfnis älterer Menschen nach Gemeinschaft, nach Antworten auf tiefere Fragen, Gebrauchtwerden, Anerkennung, diakonischen Beistand und Besuchtwerden auch in Zeiten von Krankheit und Tod zu entsprechen.

(3) Über die evangelistische Herausforderung hinaus hat die Alterung der Gesellschaft wesentliche Zukunftsbedeutung auch für die innere Gestaltung des Gemeindelebens. Die Gemeinde der Zukunft muss eine altenfreundliche Gemeinde sein. Bis über 2025 hinaus werden zunehmend geburtenstarke Jahrgänge das Seniorenalter erreichen. Dies, kombiniert mit der Tatsache einer weiter ansteigenden Lebenserwartung, wird demographisch gesehen dazu beitragen, dass die über 60-jährigen Frauen und Männer künftig die schnellstwachsende Gruppe in den Gemeinden sein werden. Eine seniorenfreundliche Gemeinde, die dieser Zielgruppe gerecht werden will, wird zwischen a. den jungen Senioren (bis 80 Jahre) und b. den alten Senioren (über 80 Jahre) unterscheiden. Die steigende Lebenserwartung bringt es mit sich, dass der ältere Mensch durchschnittlich heute wie in Zukunft eine viel höhere Vitalität aufweist, als Gleichaltrige noch vor wenigen Jahrzehnten. Verbesserte Lebensbedingungen (medizinische Versorgung, gesündere Ernährung, Übernahme körperlich schwerer Arbeit durch Maschinen, mehr Freizeit und Sport, usw.) haben dazu beigetragen.

Die jungen Senioren zwischen 60 und 80 Jahren werden in der Gemeinde der Zukunft nicht einfach eine Seniorengruppe suchen, die sich zweimal pro Monat trifft, um zwei, drei Lieder zu singen, eine Andacht zu hören, Kaffee zu trinken und Kuchen mit Sahne zu essen. Diese erfahrenen Menschen sind noch aktiv und bereit, etwas auf die Beine zu stellen. Sie wollen für sinnvolle Projekte motiviert werden, wollen – wie es eine Werbeserie 2005 ausdrückte – als erfahrene „alte Hasen“ ernst genommen und nicht als „altes Eisen“ abgehakt werden. Gemeinde

34 Vgl. etwa Klaus Engelhardt, Hermann von Loewenich, Peter Steinacker (Hg.): *Fremde Heimat Kirche: Die dritte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft*, Gütersloh 1997, S. 212ff.

und Mission können von den jungen Senioren noch viel erwarten. In den U.S.A. hat man das längst erkannt, wo sich Seniorenvereinigungen (säkular und kirchlich) zusammen finden, um in ihrer Umgebung wie auch auf anderen Kontinenten Projekte zu realisieren. In der Gemeinde der Zukunft sollte man ehrenamtliche Mitarbeiter altersmäßig nicht zu früh aus ihren Verantwortungen verabschieden. Wer mit 65 Jahren in den Ruhestand verabschiedet wird (und erst Recht jeder der vielen Vorruheständler), sollte in seiner Gemeinde noch Aufgaben finden, für die er oder sie verantwortlich ist. Möglicherweise ist hier eine Trendwende nötig, nachdem die vorangegangene Generation Verantwortung eher vorzeitig abgab und die noch ausreichend fließende Rente in Reisen investierte, um nicht die Fehler der Nachkriegsgeneration zu wiederholen, die es gelegentlich versäumt hatte, rechtzeitig vor Erreichen einer nicht mehr selbst wahrgenommen progressiven Inkompetenz Aufgaben in jüngere Hände zu legen. Die Zukunft mit einer geringeren Zahl an jüngeren Leuten (die zudem noch höhere Arbeitszeiten und eine längere Lebensarbeitszeit zu erwarten haben werden) erfordert hier ein Umdenken: nämlich vermehrte gemeindliche Teamarbeit von jungen Senioren und Menschen im mittleren und jüngeren Lebensalter. Eine Gemeinde, die auf diese Weise ihre jungen Senioren einbezieht, gibt älteren Menschen ihre Würde wieder, die ihnen eine Gesellschaft nimmt, in der sie angesichts ihrer zunehmenden Zahl vor allem als Problem gesehen werden. Eine Gemeinde, die sich so verhält, leistet damit auch ihren Beitrag dazu, dass Senioren kein „Methusalem-Komplott“ (Frank Schirmmacher) schmieden müssen: also keine Konspiration der grauen Häupter, sich angesichts zunehmender Diskriminierung als die neue Mehrheit zusammen zu schließen, sich dem Problem des abgelehnt Werdens zu stellen und der Würdelosigkeit des nicht gebraucht Werdens entgegen zu stellen.³⁵

Zugleich wird eine altenfreundliche Gemeinde auch die alten Senioren (jenseits von 80 Jahren nicht vergessen). Dass sie bei zunehmender Gebrechlichkeit nur noch eingeschränkt und schließlich gar nicht mehr am Gemeindeleben teilnehmen können, birgt die Gefahr in sich, dass sie vergessen werden. Einsamkeit und lebenspraktische Hilflosigkeit dieser verdienten Christen stellen die Gemeinde vor eine diakonische Herausforderung, die nicht übersehen werden darf. Die Überforderung der Sozialsysteme wird es erforderlich machen, dass den Hilflosen vermehrt von Familie und Gemeinde her geholfen wird und Einsame nicht allein gelassen werden. Dies könnte der Anlass sein, erneut über das mehr als ein Jahrhundert alte Gemeindebaukonzept der „Seelsorgegemeinde“ von Emil Sulze (1832–1914) nachzudenken: nämlich die Gesamtgemeinde in Seelsorgebezirke aufzuteilen, denen Presbyter zugeordnet sind; dann werden für jeden Seelsorgebezirk Gemeinderegister mit Familienbögen angelegt und Laienmitarbeiter („Hausväter“) gewonnen, die jeweils für die Betreuung einer begrenzten Zahl von Haushalten zuständig sind, so dass im Ergebnis niemand vernachlässigt

35 Frank Schirmmacher: *Das Methusalem-Komplott*, S. 61ff. 191ff.

wird.³⁶ Dass gerade auch die jungen Senioren in die Aufgaben der Seelsorgegemeinde an den Betagten und Einsamen eingebunden werden können, bietet sich an.

(4) Die auf der Höhe der Zeit agierende Gemeinde der Zukunft wird die besonderen Belastungen der Mitglieder mittleren Alters berücksichtigen. Die nächsten Jahrzehnte werden für diejenigen, die mitten im Leben im Arbeitsprozess stehen, zunehmenden Druck bringen. Zu einem erheblichen Teil wird ihnen die Last der Sozialkosten einer überalternden Gesellschaft auf die Schultern geladen. Ihre Wochen- und Lebensarbeitszeit wird dafür sowie angesichts des Bestrebens, im Globalisierungsdruck konkurrenzfähig zu bleiben, kontinuierlich verlängert. Trotzdem sind viele Arbeitsplätze gefährdet, weil der demographische Niedergang und die damit nachlassende Nachfrage das Wirtschaftswachstum bremsen. Durch Leistung muss versucht werden, die schwierigen Rahmenbedingungen zu kompensieren. In solcher Situation weiß die nachdenkliche Gemeinde, dass sie ihre Erwartungen bzgl. der Mitarbeit der Einzelnen in einem realistischen Rahmen halten muss. Sie weiß, dass Mitarbeiter Zuwendung und Ermutigung brauchen, und dass sie mit ihren Mitarbeitern sorgsam umgehen muss, weil die Schwelle, ehrenamtliche Zusatzaufgaben abzugeben, niedrig werden wird. Gerade durch die Teambildung mit jungen Senioren, die bereits aus dem beruflichen Arbeitsprozess ausgeschieden sind, wird sie solche Entlastung fördern.

Die wache Gemeinde wird aber auch über ihr Familienbild und die Konsequenzen nachdenken. Sie fördert bewusst das Ja zum Kind (s. u.) – nicht nur aus gesellschaftlichen, sondern zutiefst aus biblischen Motiven. Sie weiß aber auch, dass es angesichts der steigenden Sozialabgaben und des Kostendrucks auf die Löhne von den wirtschaftlichen Rahmenbedingungen her künftig für Familien erheblich schwieriger werden wird, von nur einem Einkommen zu leben. Das aber erschwert es Frauen, sich über einen längeren Zeitraum hin ganz der Familie zu widmen und als Mutter mehrere Kinder zu bekommen und aufzuziehen. Andererseits würden Kleinfamilien mit nur 1–2 Kindern das demographische Problem nur weiter fortschreiben. In Deutschland geht die politische Tendenz dahin, die Vereinbarkeit von Mutterschaft und Beruf für Frauen durch Ganztagesbetreuung von Kindern in Kindergärten und Schulen besser zu ermöglichen. Sie folgen darin dem skandinavischen Modell, das so die Gleichstellung von Mann und Frau zu realisieren sucht, andererseits den Kindern und ihren Müttern aber auch keine andere Wahl lässt, als den Spagat zwischen Beruf und Fremdbetreuung der Kinder zu akzeptieren.³⁷ Frankreich wählt hier einen anderen Weg: Es

36 So E. Sulze in *Die Evangelische Gemeinde* (1891); siehe dazu Wolfgang Lorenz: *Kirchenreform als Gemeindereform: Dargestellt am Beispiel Emil Sulze*, Diss. Berlin 1981.

37 Siehe dazu Konrad Adam: „Drei Wege aus der Kinderlosigkeit“, *DIE WELT*, Dienstag, 14. März 2006, S. 3: „Die Vorstellungen der Eltern und die Ansprüche der Kinder haben sich danach zu richten; Wahlfreiheit besteht insoweit nicht“.

entlastet Familien mit mehreren Kindern in solch einem Maße, „dass eine vier- bis fünfköpfige Familie mit mittlerem Einkommen weitgehend frei ist von Steuern und Beiträgen“.³⁸ So wird es Familien ermöglicht, durch die persönliche Entscheidung für Kinder einen nachhaltigen Beitrag auch für die Gesellschaft zu leisten, wobei der Staat zusätzlich durch ein dichtes Netz von Krippen und Kindergärten die Wahl für teil- oder vollberufliche Tätigkeiten von Frauen offen hält. Erinnerung sei nochmals, dass in Frankreich die Geburtenziffer bei 12,7 Lebendgeborenen pro 1000 Einwohner liegt und in Schweden bei 11,2 – in Deutschland dagegen bei 8,5.

In dieser Gesamtsituation kann die Gemeinde einiges tun, auch wenn sie gerade in den nächsten Jahrzehnten Familien die Last nicht abnehmen kann, im Spannungsfeld von Arbeit, wirtschaftlich-sozialem Druck und Kinderwunsch immer neu die Quadratur des Kreises zu verwirklichen zu suchen. Die Gemeinde kann aber motivierend wirken, indem sie den Segen sowohl der Fruchtbarkeit als auch der Arbeit lehrt (Gen 1,27f; 2,15) und zeigt, dass das biblische Frauenbild durchaus Mutterschaft und wirtschaftliche Aktivität vereinbart (Prov 31,10–31), ohne dazu allerdings ein exaktes Modell festzuschreiben. Die Gemeinde kann Eltern dadurch unterstützen, dass sie ein breit gefächertes Programm für Kinder und Jugendliche anbietet. Sie kann in begrenztem Rahmen Eltern auch finanzielle Hilfe bieten, indem sie Tauschbörsen oder günstigen Musikunterricht organisiert. Die Gemeinde kann Eltern aber auch zeitlich entlasten, indem sie vermehrt darauf achtet, dass ihr Programmangebot Familien genügend freie Zeit sowie freie Abende lässt und so verhindert, dass Eltern mit mehreren Kindern schon allein durch die vielfältigen Gemeindegruppen mit ihren unterschiedlichen Zeiten, zu denen die Kinder gebracht und wieder abgeholt werden müssen, zu ehrenamtlichen Taxifahrern werden. Gerade in den Jahren, in denen Kinder sich entwicklungsbedingt von den Eltern zu lösen beginnen und andere Orientierungspersonen suchen, kann die Gemeinde mit fähigen Jungschar- und Jugendleitern und einem attraktiven Angebot für Teenager und junge Erwachsene Eltern eine entscheidende Entlastung und Hilfe bieten.

(5) Dies führt uns zu einer letzten Überlegung. Die Gemeinde der Zukunft sollte – gerade gegen den Trend der Zeit – eine kinderfreundliche Gemeinde sein. In einer alternden Gesellschaft schafft die Gemeinde so eine attraktive Kontrastgesellschaft und ehrt zugleich den schöpferischen Gott der Hoffnung. Weiterhin wird die christliche Gemeinde gegen das hunderttausendfache Töten ungeborener Kinder jedes Jahr stehen, das einen so erheblichen Beitrag zur demographischen Katastrophe geliefert hat. Sie wird vielmehr Kinder willkommen heißen. „Biologisches Gemeindegewachstum“ darf künftig kein Negativbegriff mehr sein, wie er das teilweise in der älteren Gemeindegewachstumsbewegung noch zu sein schien.³⁹

38 K. Adam: *ebd.*

39 Teilweise ambivalent sind die Aussagen von Donald McGavran: *Gemeindegewachstum verstehen: Eine grundlegende Theologie des Gemeindeaufbaus*, Lörrach 1990, S. 96: „Biolo-

In einer Gesellschaft, in der Kinder zur seltenen Species geworden sein werden, stellen sich Gemeinden mit dem Leben und Lachen von Kindern als attraktive Oasen dar. Attraktive Programme für Kinder, Zielgruppenveranstaltungen für junge Leute und Gottesdienste, die den legitimen Bedürfnissen der ganzen Familie entgegen kommen, werden dafür nötig sein. Ebenso ein verstärktes evangelistisches Engagement für junge Menschen vom Kindesalter bis zu den Teens und Twens. Für eine Gemeinde, in der die Senioren die größte Gruppe bilden werden, wird die Entscheidung für gleichzeitige Kinderfreundlichkeit keine selbstverständliche und keine leichte Entscheidung sein – aber eine überlebensnotwendige! Denn nur so wird die Gemeinde Zukunft haben und nur so Hoffnungslichter setzen.

Für den Gemeindebau – wie auch für die Gesellschaft überhaupt – steht bis Mitte des 21. Jahrhunderts eine herausfordernde Wegstrecke an. Doch kann dies für die gesunde Entwicklung von Gemeinden auch eine gute Etappe werden, wenn sie die Herausforderungen der Zeit annehmen und Lösungen finden, die in Übereinstimmung mit dem biblischen Ethos und den Notwendigkeiten der Zeit stehen.

Helge Stadelmann: Demographic change and the future of church growth in Germany

„Demographic change will affect our churches in a profound way within the next 50 years. So far, publications on Church Development hardly ever take notice of this problem. But within the situation of a quickly diminishing German population Christian churches will be challenged to form something like a counter culture and to prepare for this emerging reality. The diminishing number of younger people and the increasing population of elderly folks even in the Churches will have to be seen as an opportunity. Special programs for senior people have to take into account the varying age of this target group. Middle aged members will experience an increasing pressure in their professions, so that younger seniors need to assist them in Church as well as in their family life. The future Church has to be a children-friendly place, which also means that the future majority of senior people should do its best not to boycott this children-friendliness.“

gisches Gemeindegewachstum ist gesundes Wachstum. Gott gebot uns: „Seid fruchtbar und mehret euch Doch wir werden es wohl kaum erleben, dass sich durch diese Art des Gemeindegewachstums die Völker zum Glauben rufen lassen werden. Wir können so bestenfalls den Status Quo aufrechterhalten.“ Favorisiert wird das „Bekehrungswachstum“.